

Ma - Zi - Po - Mi - Do - Fr

**in**

**fo**

Die Planungs-  
und  
Baudirektion  
der Stadt Bern  
informiert

**38**  
Nov 88

**NEUBAU**

**ALTERSWOHN - UND PFLEGEHEIM**

**STEIGERHUBEL**



Textbeiträge: Ueli Laedrach, Stadtbaumeister der Stadt Bern  
Dr. Peter Haller, Adjunkt der Fürsorge- und  
Gesundheitsdirektion der Stadt Bern  
Peter J. Betts, Leiter der Abteilung Kulturelles  
der Stadt Bern  
Walter Kuhn, Architekt, Bern  
(Huber + Kuhn + Ringli Architekten, Bern)

Fotos: Christine Blaser, Werkgruppe, Bern

Herausgeber: Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern

Bezugsquelle: Hochbauamt der Stadt Bern  
Zieglerstrasse 62, 3007 Bern

Bern, November 1988

## **Als ob es immer dagestanden hätte !**

Mit dem Bau des Alterswohn- und Pflegeheims Steigerhubel sind nicht nur neue Alterseinrichtungen geschaffen worden, hier wurde auch einem bedeutenden Stadtteil, dem Holligen-Fischermätteli-Quartier, ein Zentrum gegeben. Es darf wohl als Glücksfall bezeichnet werden, dass in der Standortevaluation das Terrain zwischen Kirchgemeindehaus und Freiburgstrasse zur Verfügung stand und trotz planungsrechtlichen Hindernissen zur Überbauung freigegeben werden konnte. Die bezüglich den Anforderungen an Alterseinrichtungen günstige Lage und die Kombinationsmöglichkeit mit dem bestehenden Kirchgemeindezentrum waren Voraussetzungen für eine Neubaulösung, die sich den spezifischen Gegebenheiten des Ortes unterzieht, gleichzeitig aber auch eine klare architektonische Haltung einnimmt und den Ort neu definiert. Die neue Baugruppe - mit dem viergeschossigen Wohntrakt entlang der Freiburgstrasse und dem zweigeschossigen Zentrumsbau beim Kirchgemeindehaus - kann in ihrem qualitätvollen Bezug zur bestehenden Schulanlage, zur Topographie und Quartiercharakteristik als gelungene städtebauliche Gesamtlösung bezeichnet werden. Der Gemeinschafts- und Eingangsbereich bildet den klar erkennbaren Schwerpunkt des Heims und ist für die Quartierbewohner ein leicht zugänglicher Treffpunkt. Das Nebeneinander von Cafeteria, Hauptzugang und Kirchgemeindehaus und die direkte Beziehung zum Quartier sind für Heim- und Quartierbewohner sehr wertvoll.

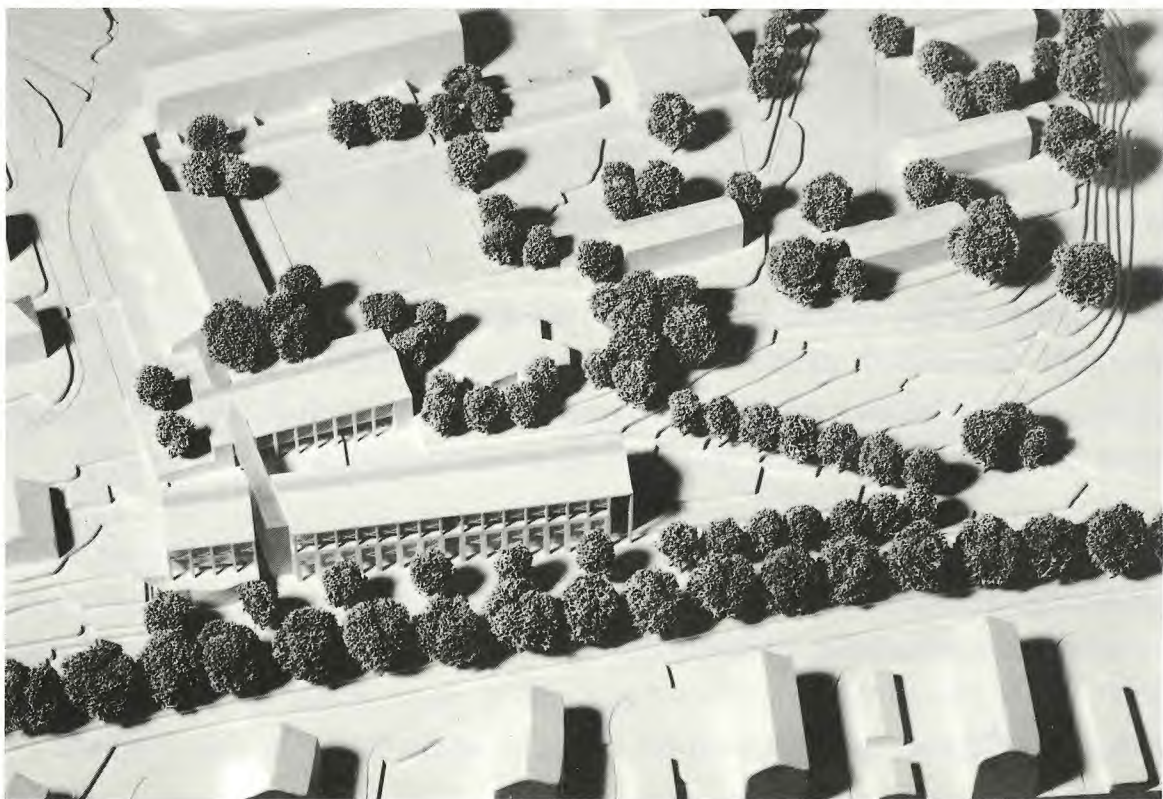
Der Wohntrakt fällt auf durch seine Länge, durch seine dominante Stellung und raumbildende Ausdehnung. In der Praxis werden konzentrierte Anlagen mit kurzen Wegdistanzen bevorzugt; auf der andern Seite bieten längere Wege auch die Gelegenheit, im Innern des Hauses spazieren zu gehen, statt immer nur an einem bestimmten Ort zu verweilen. Aus diesem Grunde sind die Wege auch entsprechend attraktiv gestaltet, abwechselnd hell und dunkel, mit verschiedenen Fensteröffnungen und Ausblickrichtungen, im Material dem Aussen angeglichen.

Oftmals ist die Nähe zum Zentrum des Heims weniger erwünscht als eine gewisse Abgeschlossenheit und Ruhe. Heimbewohner sollen auch allein sein dürfen oder allein das Heim verlassen können, z.B. um Besuche in der näheren

Umgebung, im vertrauten Quartier, zu machen, um zum Bus zu gehen, zur Post oder in einen Quartierladen. Diesem Bedürfnis nach Unkontrolliertsein wird der Ausgang an der Freiburgstrasse dienen, ein Heimzugang, der sich der umfassenden Kontrolle entzieht.

Das Alterswohn- und Pflegeheim Steigerhubel setzt einen neuen wichtigen Akzent ins Quartier. Die vielfältigen Anforderungen der Bewohner und die anspruchsvollen Gegebenheiten des Orts werden im Neubau in einer selbstverständlichen Weise integriert - als ob das Heim immer dagestanden hätte.

Modellfoto Wettbewerb 1984



## **Das Heim als Zentrum im Quartier**

### **Das Heim gehört ins Quartier**

Wer ins Heim geht, soll nicht wegziehen müssen, sondern in vertrauter Umgebung seine Wohnung wechseln. Freunde und Nachbarn sind auch nach dem Umzug nicht weit weg, und im Laden, da kennen sie dich noch beim Namen. Darum ist das Alterswohn- und Pflegeheim Steigerhubel mitten im Quartier. Interessierte Einwohner und Quartiergruppen haben mitgeholfen, den besten Platz für dieses Heim herauszufinden. Es ist nicht nur ein besonders schöner Platz, es ist hier auch etwas los. Die Schulen und der Kindergarten bringen junges Leben ins Blickfeld. Das Kirchgemeindehaus mit seinen Anlässen liegt vor der Tür und ist trockenen Fusses erreichbar, und zum Bus ist's auch nicht weit. Die allgemeinen Räume des Heims mit der Cafeteria und vorgelagerten Terrasse laden Jung und Alt zur Geselligkeit ein. Das ist nicht einfach ein Heim, das ist auch ein Quartierzentrum. Der Geist eines "Ghettos" wird hier nicht einziehen können.

Die Stadt Bern hat in 20 Jahren ein Netz von Quartieraltersheimen und Quartierstützpunkten aufgebaut. Das Alterswohn- und Pflegeheim Steigerhubel bildet - zusammen mit dem Heim "Mon Bijou" im Mattenhof - den Abschluss dieses Werks. Vielleicht ist es auch ein Höhepunkt; dies wird die Zukunft weisen.

### **Wohnen und Pflege gehören zusammen**

Wer ins Altersheim eintritt, braucht wohl die eine oder andere Hilfe oder wenigstens die Gewissheit, dass Hilfe nötigenfalls in der Nähe wäre; aber sonst will er/sie noch so frei wie möglich sein; wenn dann aber doch immer mehr Pflege nötig wird, möchte man nicht wieder in ein anderes Heim wechseln müssen.

Das Alterswohn- und Pflegeheim Steigerhubel will die Erfüllung dieser Wünsche möglich machen. Darum sind die Zimmer des Wohnheims mit einer Kochgelegenheit ausgerüstet. Obligatorisch ist nur das Mittagessen, und alle können noch soviel selber tun, wie sie mögen. Wenn dann allmählich die Hilfe- und Pflegebedürftigkeit zunimmt, sind die nötigen Dienste im Haus. Die Pflegeab –

teilung nimmt die dauernd Pflegebedürftigen auf. Im Heim Steigerhubel darf man hoffen, bis ans Ende seiner Tage bleiben zu können.

### **Das Heim ist nicht nur für sich selber da**

Das Alterswohn- und Pflegeheim Steigerhubel ist nicht nur ein Zuhause für seine Pensionäre, sondern auch ein Ort der Hilfe und der Begegnung für die älteren Quartierbewohner und ein Treffpunkt für das Quartier. Der offene Mittagstisch bringt Leben ins Heim und gibt gleichzeitig betagten Quartierbewohnern Gelegenheit, mit dem Heim vertraut zu werden. Auch die Gemeindefrauen haben mit den beiden Räumen des Gesundheitszentrums einen Stützpunkt im Heim. Ebenso ist das Quartierbüro der Haushilfe hier zu finden. Die Cafeteria dürfte zu einem beliebten Treffpunkt werden, und die Gemeinschaftsräumlichkeiten werden gewiss für vielerlei Darbietungen und Anlässe genutzt werden.

### **Das Heim gehört zum Quartier**

Eine Unterschriftensammlung im Holligen-Fischermätteliquartier hat Anstoss gegeben zur Verwirklichung dieses Heims. Während der ganzen Planungs- und Bauzeit haben immer wieder Bewohner und Gruppen aus dem Quartier sich engagiert beteiligt.

Das Heim wird von einem erfahrenen Betriebsträger - dem Verein für das Alter Bern-Stadt - geführt, jedoch unter einer Heimkommission, die sich wiederum aus Quartierbewohnern rekrutiert.

Es ist kaum daran zu zweifeln, dass sich die Quartierbewohner auch künftig stets für dieses schöne Heim - für **ihr** Heim - verantwortlich fühlen werden.

# KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

## Zwischen Identität und Integration

Kunst, in den öffentlichen Raum integriert, trägt zur Identität bei: ein - schöner Gedanke. Zu wessen Identität?

Am Beispiel des Alterswohn- und Pflegeheims Steigerhubel, gemessen an den dort verwirklichten künstlerischen Prozessen, lässt sich das Spannungsfeld zwischen Identität und Integration aufzeigen. Inwiefern hat die Kunst selber eine Identität, wenn das künstlerische Projekt sich gemeinsam mit dem baulichen, gestalterischen des Innen- und Aussenraums entwickelt, wenn die Kunstschaffenden also ihr Tun in ein grösseres Ganzes integrieren? Inwiefern finden Spenderinnen und Spender eines Kunstwerks ihre Identität im Kunstwerk, das sie durch ihr Geld ermöglicht haben, wenn es sich von den ursprünglichen Vorstellungen weg zu einer neuen, vielleicht weniger repräsentativen, aber umso dichterem Aussage hin entwickelt? Inwiefern wächst die Identität eines Kunstwerkes, wenn dessen Schöpfer Rücksicht auf Bestehendes nimmt, "alten" Kunstwerken ihren Raum schenkt, scheinbar auf Kosten der eigenen Prominenz? Inwiefern wird ein Kunstwerk zum Identifikationsfaktor eines Umfelds, wenn es sich nicht hervordrängt, bewusst "nur" Teil eines Ganzen bleibt? Oder anders: wenn die Bewohnerinnen und Bewohner des Alterswohn- und Pflegeheims und die Bevölkerung aus dem Quartier nicht einfach sagen können: "Das hier ist unsere Kunst! Dieses Werk haben wir gestiftet!", sondern zwar - auch - Kunst wahrnehmen und Raum und ein Lebensgefühl, das beides gemeinsam ausstrahlt: wo bleibt da die Identität der Spender-, Künstler-, Nutzschaft?

## Versuche einer Zusammenarbeit

Anhand des gesamten Bauprojekts, einschliesslich der Umgebungsgestaltung, gelang eine Art Zusammenarbeit zwischen Bauherrschaft, dem Gemeindedienst der Friedenskirchgemeinde Bern und dem Holligen-Fischermätteli-Leist Bern. Vertreterinnen und Vertreter der drei Interessegruppen und der Städtischen Kunstkommission fanden sich zusammen, um die Idee "Kunst im Alterswohn- und Pflegeheim Steigerhubel" zu realisieren. Das Alterswohn- und Pflegeheim Kühlewil lieferte Erfahrungs- und Anschauungsmaterial. Sechs von der

Auswahlgruppe gemeinschaftlich beauftragte Künstler stellten ihnen persönlich an einer Sitzung gegen ein festes Honorar entwickelte Projektideen vor.

Es ergab sich folgende Ausgangslage:

Insgesamt wurden Fr. 75'000.-- für die Kunst im öffentlichen Raum bereitgestellt: je Fr. 15'000.-- vom Gemeindedienst der Friedenskirchgemeinde und des Holligen-Fischermätteli-Leists, Fr. 45'000.-- zulasten des Baukredits.

Zusammenarbeit und Mitfinanzierung wurden zwischen Gemeindedienst (Frauengruppe) / Leist und Stadt schriftlich vereinbart. Folgendes Konzept sollte realisiert werden:

- Eine Stele, "Hoher Marchstein", sollte vor dem Gemeinschaftsgebäude, auf dem Niveau der Strasse, errichtet werden, den Naturzustand bis zu der feinsten menschlichen Bearbeitung reflektierend. Diese Bildhauerarbeit war auf Fr. 20'000.-- veranschlagt und sollte zulasten des Baukredits gehen. Die Auswahlgruppe erachtete es als sinnvoll, beide Objekte von Ledergerber realisieren zu lassen, weil dadurch eine überzeugende künstlerische Gesamtaussage erzielt werden konnte.



- Für einen Gesamtbetrag von Fr. 25'000.-- zulasten des Baukredits sollte Leopold Schropp im Bettenhaus die Teeküche mit Tafelbildern farbig gestalten, wobei die Farbakzente als Orientierungspunkte in jedem Geschoss wieder auftauchen sollten. Pro Aufenthaltsraum waren vier Tafelbilder vorgesehen.



- Brunnenanlage "Quellstein" von Pius Ledergerber zulasten Gemeindedienst der Friedenskirche (Frauengruppe) / Holligen-Fischermätteli-Leist, die eigenständig, aber gemeinsam, ein komplettes Element finanzieren wollten, zu Fr. 30'000.--.

Die Brunnenanlage sollte im Grünbereich stehen zwischen der Schulanlage und der Grünanlage zum Heim. Eine mit Granitplatten eingefasste flache Schalenkonstruktion, die weiter östlich mit einer offenen Wasserrinne zu zwei Brunnen um halbe Findlingskugeln führt. Der Vorplatz sollte in Naturstein als Teil der Umgebung gestaltet werden. Der reizvolle Dialog des Objekts mit der bereits vorhandenen Plastik von Walter Link hätte seine Fortsetzung im zweiten Objekt von Pius Ledergerber gefunden.



### **Streiflichter im Bewilligungswald**

Bevor die Verträge mit den Künstlern und den Auftraggebern abgeschlossen werden konnten, galt es, eine Reihe von Bedingungen zu erfüllen, Bewilligungen einzuholen:

Ein Gemeinderatsbeschluss erwirkte das grundsätzliche Einverständnis der Stadt, unter der Voraussetzung, dass den Bedingungen der Gas-, Wasser-, Fernwärmeversorgung der Stadt Bern entsprochen werden konnte. Das Eidgenössische Rohrleitungsinspektorat legte die Bedingungen für die Fundamente der Stele als Voraussetzung ihrer Genehmigung fest.

Die kleine Baubewilligung des Regierungsstatthalters ermöglichte schliesslich den Bau der Brunnenanlage mit Stele, nachdem das Wasser- und Energiewirtschaftsamt des Kantons Bern festgestellt hatte, dass keine Gewässerschutzbe-

willigung nötig sei und keine Einsprachen gegen das Baugesuch eingereicht worden waren.

Diese Streiflichter möchten illustrieren, wie der an sich bereits schwer zu mobilisierende Wille, inhaltlich zusammenzuarbeiten, zwar eine entscheidende Voraussetzung ist, aber noch lange nicht ausreicht, etwas als wichtig und richtig Empfundenes auch zu realisieren. Vielleicht wäre es an der Zeit, hier dem Hochbauamt für den unvorstellbar grossen Einsatz zu danken, in mühsamster Kleinarbeit Kunst im öffentlichen Raum zu realisieren - ein wichtiges Anliegen, das zumeist zu verzichtbarer Nebensache deklariert wird.

### **Erstens kommt es anders**

Bauen ist ein Prozess. Leben auch.

Als die Projektideen vorgestellt wurden, ging man mit einem klaren Bild nach Hause. Im Laufe der Arbeit veränderten sich die Projekte. Aus Sicht der einen entstand eine verkümmerte Brunnenanlage. Aus Sicht der andern: eine weiterentwickelte Brunnenanlage, integrierter; ein intensiver Zusammenhang mit Heim und Kindergartenbereich - Aufforderung zum Dialog. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mag einem einmal gefällten Entschluss entspringen. Zusammenarbeit selber ist ein Prozess. Wie das Bauen. Oder das Leben.

Die jetzt sichtbare Realität entspricht kaum mehr den ursprünglichen Vorstellungen: Das Gedankenpotential hat die Chance erfahren, sich zu entwickeln, sich zu vereinfachen, sich zu verdichten. Was jetzt steht - ist der Anfang eines neuen Prozesses: Das Zwiegespräch kann beginnen.





## **DAS ARCHITEKTONISCHE KONZEPT**

Die das Alterswohn- und Pflegeheim bildenden Bauten sind durchwegs klar definierte Baukuben. Die kubische Formensprache, die auf verwinkelte, kleinmassstäbliche Volumen verzichtet, und die geneigten Dachformen waren für uns beim Planen des Heims eine wichtige Vorgabe.

Der optische und reale Bezug zum bestehenden Kirchgemeindehaus, zur Schulanlage, zur Grünfläche und zum Steigerhubelquartier, war eine weitere wichtige Rahmenbedingung, die Erhaltung von möglichst grossen und zusammenhängenden Grünflächen eine Selbstverständlichkeit. Aus diesen Überlegungen heraus und aufgrund der im Wettbewerb gestellten Anforderungen entstanden die beiden solitär wirkenden Baukörper.

### **Wohntrakt**

Ein über 80 m langer, 4-geschossiger Bau entlang der Freiburgstrasse, südorientiert, mit Blick auf die Überbauung an der Schenkstrasse und auf die belebte Freiburgstrasse. Die einzelnen Wohnungen haben einen Balkon, von dem aus leicht verdeckt, ein Blick auf das Gegenüber möglich ist.

Zu jedem Geschoss gehört ein Aufenthaltsbereich, gedacht als Ort der Begegnung unter Bewohnern und Gästen. Die Gänge wurden mit Nischen aufgelockert. Auch aus diesen Gangverbreiterungen geht der Blick auf bewegten Aussenraum, diesmal auf den Wirtschaftshof und den Fuss- und Veloweg.

Im Erdgeschoss ein Nebenausgang zur Freiburgstrasse, gedacht als Tor zum Quartier an der Schenkstrasse und zur Stadt (Busverbindung Schloßstrasse).

### **Gemeinschaftstrakt**

Zwei Geschosse, ein flächiges Gebäude. Der Hauptzugang im Erdgeschoss, angedockt an das Kirchgemeindehaus und in der Fortsetzungsachse die verglaste Passerelle, welche die Verbindung zum Wohntrakt herstellt.

Das Erdgeschoss enthält Essraum, Cafeteria, Stützpunkt, Therapieküche, Aufenthaltsnischen. Diese Räume können auch von Vereinen, Schülern der

Gewerbeschule (Cafeteria) und Besuchern benutzt werden. Auch hier soll also ein möglichst lebendiger Ort der Begegnung entstehen.

Die westlich vorgelagerte Sonnenterrasse kann ebenso als Ausguck ins Steigerhubelquartier, wie als Versammlungsort im Freien dienen.

Das Untergeschoss wird durch die Küche, Wäscheräume, Anlieferung, Technik etc. ausgefüllt.

## Der Baubeschrieb

Rohbau 1	Massivkonstruktion in Backstein und Beton, Wohntrakt nicht unterkellert. Fassade als isoliertes, hinterlüftetes Zweischalenmauerwerk mit Weisszement-Sichtsteinen.
Rohbau 2	Fenster IV (2-fach, k-Wert 1,5 W), im Wohnbereich in Holz, grössere Verglasungen in Aluminium oder Stahl. Dachkonstruktion in Holz mit Kupfer-Titan-Zinkblechabdeckung, Flachdächer als Kiesklebedächer mit Blechanschlüssen. Isolationen entsprechend den neusten Vorschriften und Erkenntnissen.
Elektroanlagen	Zimmer mit TV, TR und Tel. - Anschlüssen, Sonnerieanlage mit Drücker vor der Türe. Drahtlose Personensuchanlage, gekoppelt mit Schwesternruf, Notbeleuchtung und Brandmeldeanlage.
Heizung	Radiatorenheizung; Niedertemperatur-Heizsystem, angeschlossen an das städtische Fernheizwerk.
Lüftung	In Küche und Wäscherei unabhängige Abluftanlage mit Wärmerückgewinnung. Einzelabluftanlagen für Sanitärräume und Einbauküchen.

Transportanlagen

Bettenaufzug mit ölhydraulischem Antrieb im Wohntrakt.

Personen-/Speiseaufzug mit ölhydraulischem Antrieb im Wirtschaftstrakt.

Ausbau 1 + 2

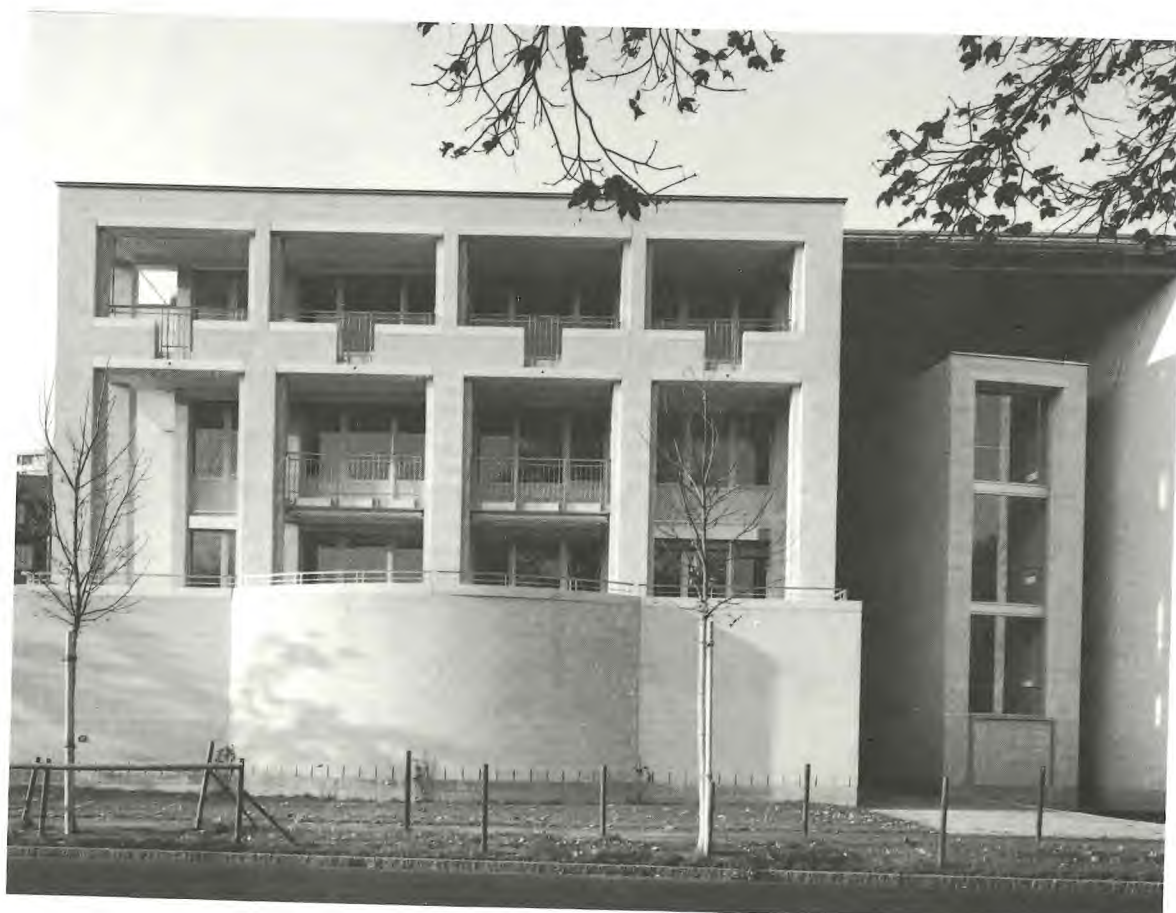
Bodenbeläge öffentlicher Bereich: Asphaltplatten; Zimmer: Parkett; Nasszellen: fugenlose Kunstharzbodenbeläge mit integrierten Duschtassen.

Wände öffentlicher Bereich: Weisszement-Sichtsteinmauerwerk sowie gestrichene Gipskartonwände (Naturfarben); Zimmer: Rauhfaserpapeten (Naturfarben); Sanitärbereiche: Plättli.

Decken: Gipsabglättung gestrichen (Naturfarben); Schrägdecken: Holzverkleidung mit Lasurfarbanstrich.

Holzwerk, Türen, Einbauschränke und Einbauküchen gestrichen, Balkon- und Treppengeländer: Eisen verzinkt.

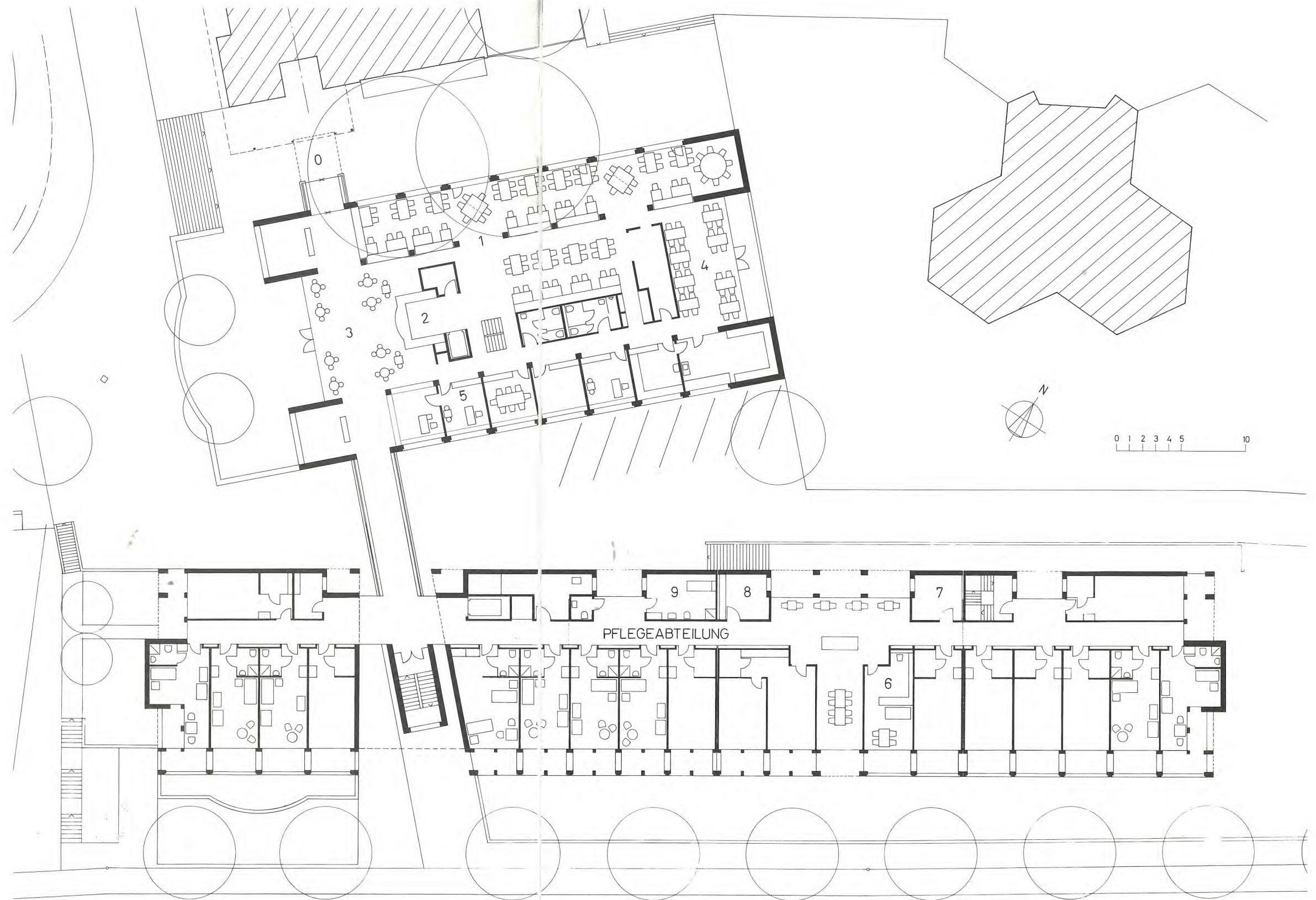






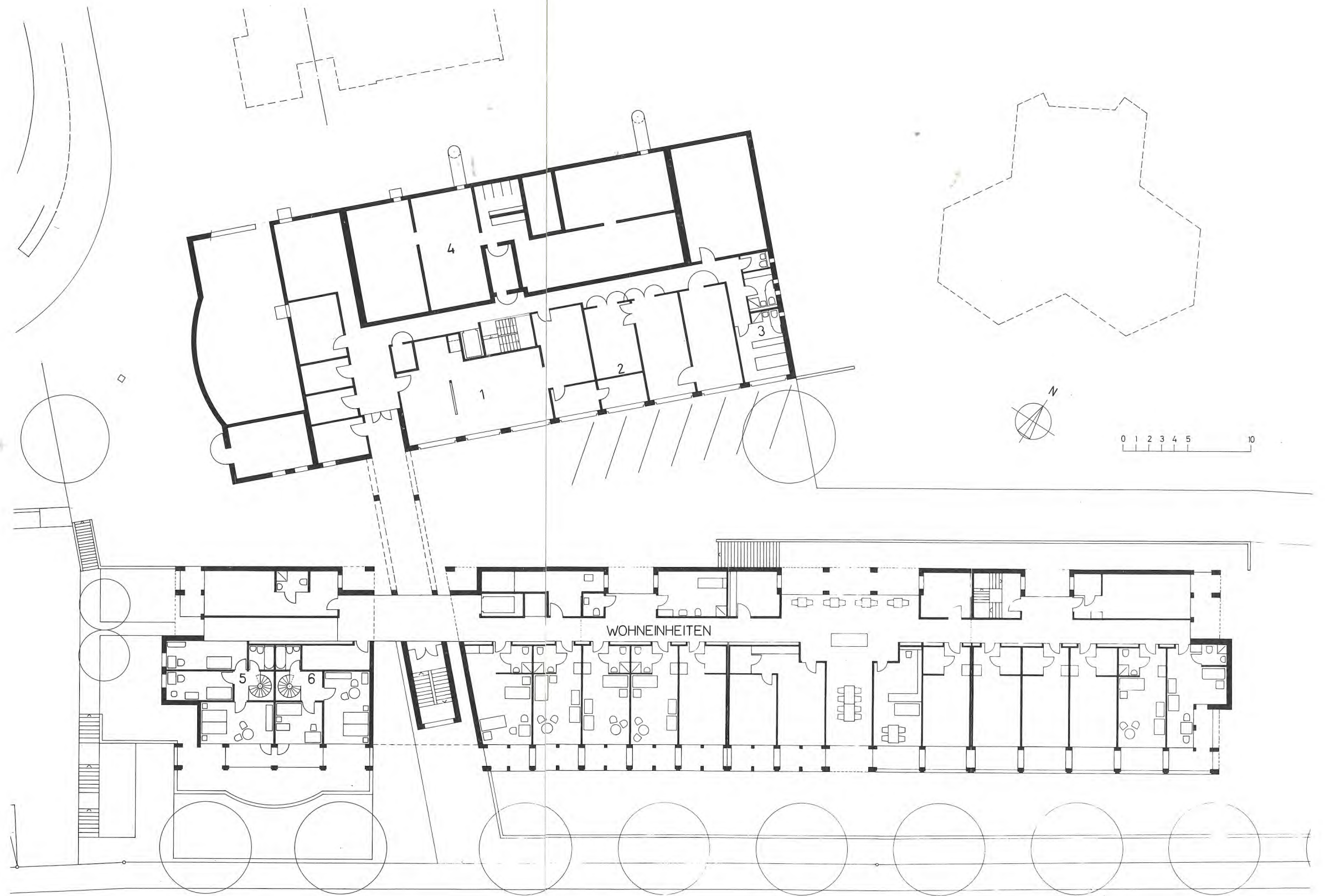
Situation





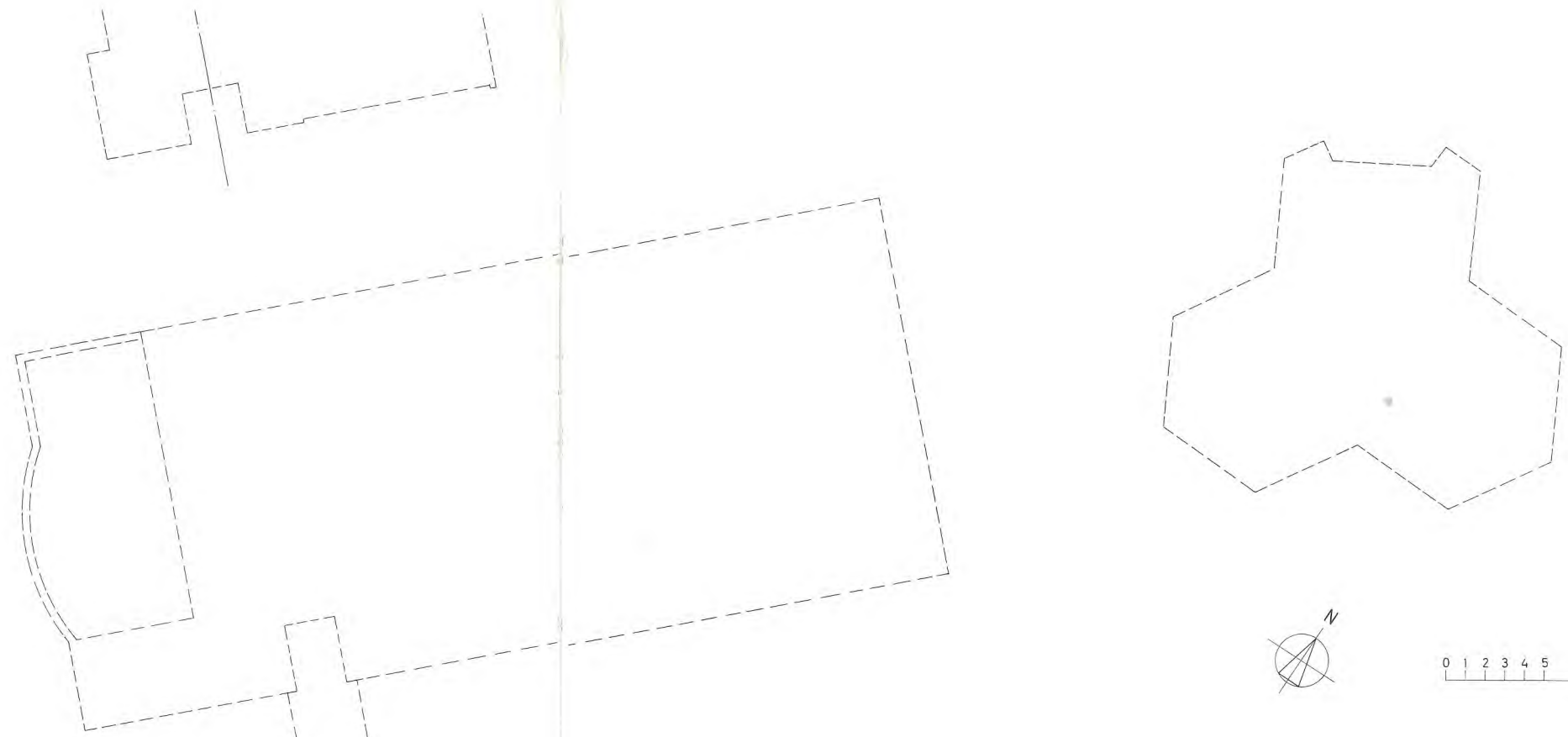
**3. Obergeschoss**  
(Niveau Steigerhubelstr.)

- 0 Haupteingang
- 1 Essraum
- 2 Kiosk
- 3 Cafeteria
- 4 Personalaufenthalt
- 5 Verwaltung
- 6 Stationszimmer
- 7 Office
- 8 Ausguss
- 9 Pflegebad

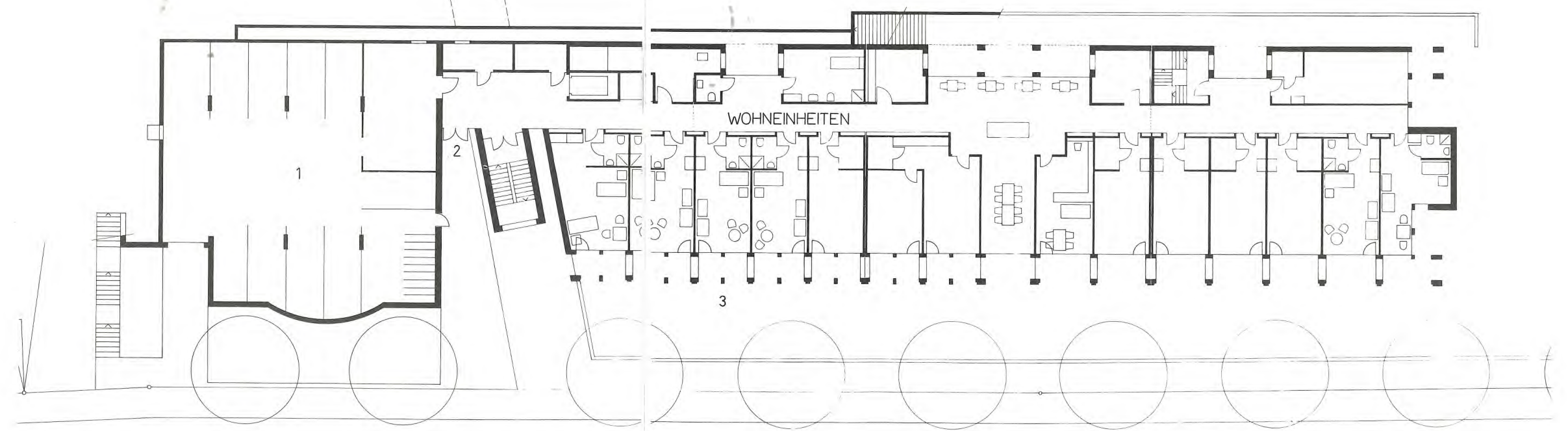


**2. Obergeschoss**

- 1 Küche
- 2 Wäsche
- 3 Garderoben
- 4 LS-Raum
- 5 Wohnung A
- 6 Wohnung B



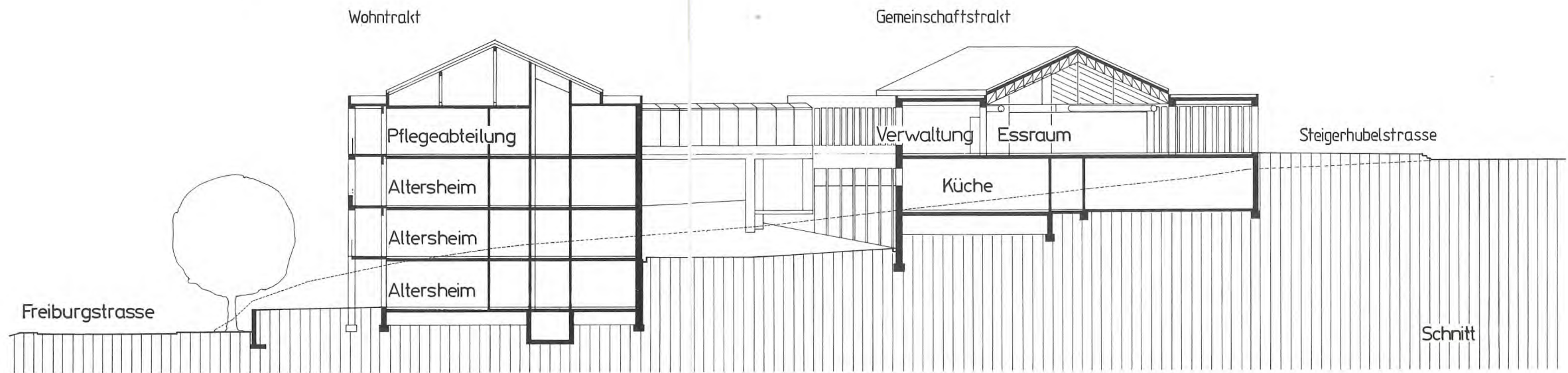
**Erdgeschoss**  
(Niveau Freiburgstrasse)



- 1 Autoeinstellhalle
- 2 Nebeneingang
- 3 Vorgarten



Schnitt







## Raumprogramm / Kennwerte

### Raumprogramm

<b>Heim</b>	Pflegeabteilung	16	Einerzimmer
(68 Einheiten)	3. OG	1	Zweierzimmer
		1	Doppelzimmer
		1	Stationszimmer
	3 Wohnabteilungen	41	Einerzimmer mit Einbauküche
	EG-2.OG	3	Zweizimmerappart. mit Einbauküche
	Gemeinschaftstrakt		Ess- und Aufenthaltsräume Kiosk Empfang, Verwaltung Küche, Wirtschaftsräume Technik, Lager
	Abwartwohnung	1	4 1/2-Zimmer-Wohnung
<b>Zusätzlich</b>	Abwartwohnung Kirchgemeinde	1	5-Zimmer Wohnung
	Quartier-Stützpunkt	1	Büro Heimpflege
		1	Büro Gesundheitszentrum
		2	Lager Gesundheitszentrum
		50	Plätze offener Mittagstisch
	Tiefgarage	9	PW + Velo/Mofa-Abstellplätze
	LS Mehrausbau	79	zusätzliche Schutzplätze

### Kennwertewerte BKP 2+3

(Indexbasis 1987)

<b>Kosten/m3+m2</b>	<u>m3 SIA 116</u>	<u>netto m2</u>	<u>Fr. / m3</u>	<u>Fr. / m2</u>
- Gesamtanlage	21.490	5.830	<b>445 Fr</b>	<b>1.640 Fr</b>
- Anteil Heim	19.824	5.238		
<b>Kennwerte/Bett</b>	<u>Baukosten</u>	<u>m3 / Bett</u>	<u>m2 / Bett</u>	<u>Kosten / Bett</u>
- Heim exkl. Einbauküchen	8.335.000 Fr	<b>292</b>	<b>77</b>	<b>122.600 Fr</b>
- Heim inkl. Einbauküchen	8.755.000 Fr	292	77	128.800 Fr



## Provisorische Bauabrechnung

(Stand Nov. 1988)

	Fr.	%	Fr.
0 Grundstück (exkl. Landkosten)			41.000
- Aufhebung Steigerhubelstrasse			
- Verlegung Werkleitungen in Freiburgstrasse			
- Umbau Freiburgstrasse			
- Neubau Fussgänger- / Veloweg			
1 Vorbereitungsarbeiten			1.105.000
2+3 Gebäude + Betriebseinrichtungen			9.563.000
21 Rohbau 1	3.059.000	32,0%	
22 Rohbau 2	1.105.000	11,6%	
23 Elektroanlagen	800.000	8,4%	
24 Heizungs-, Lüftungsanlagen	536.000	5,6%	
25 Sanitäranlagen	907.000	9,5%	
26 Transportanlagen	155.000	1,6%	
27 Ausbau 1	880.000	9,2%	
28 Ausbau 2	1.016.000	10,6%	
29 Honorare	1.105.000	11,6%	
4 Umgebung			701.000
5 Baunebenkosten			570.000
8 Bearbeitungsreserve (nicht beansprucht)			
9 Ausstattung			875.000
<b>Total Anlagekosten</b>			<b>12.855.000</b>
<hr/>			
Total Teuerung			465.000
<b>Baukosten nach Abzug der Teuerung</b>			<b>12.390.000</b>
Bewilligter Kredit (KV Basis 1.4.85)	13.105.000		
<b>Bewilligter Kredit exkl. Bearbeitungsreserve</b>	-340.000		<b>12.765.000</b>
<hr/>			

## Bauchronik

28. Januar	1981	Der Gemeinderat leitet die Planung für ein Alterswohn- und Pflegeheim im Steigerhubel ein und beauftragt die zuständigen Instanzen, die hierzu notwendigen Schritte einzuleiten: <ul style="list-style-type: none"><li>- Umzonung / Entwidmung Teil Steigerhubelstrasse</li><li>- Subventionsgesuche</li><li>- Wettbewerbsvorbereitung</li><li>- Projektierung Leitungsumlegungen</li></ul>
11. Mai	1983	Der Gemeinderat spricht den für die Durchführung eines öffentlichen Wettbewerbs erforderlichen Kredit.
22. Februar	1984	Der Gemeinderat nimmt Kenntnis vom Wettbewerbsergebnis und beschliesst die Weiterprojektierung.
29. Juli	1985	Beitragsgesuche zum definitiven Projekt
1. Dezember	1985	Bewilligung des Baukredits von Fr. 13'105'000.-- durch die Stimmberechtigten der Stadt Bern mit 28'350 Ja gegen 3'662 Nein.
18. Dezember	1985	Der Regierungsrat des Kantons Bern beschliesst Einbezug der Erstellungskosten in die Lastenverteilung.
25. April	1986	Erteilung der Baubewilligung
1. Juni	1986	Beginn Werkleitungsverlegungen
1. Oktober	1986	Baubeginn
30. November	1988	Bauvollendung
Dezember	1988	Betriebseinrichtung durch Personal
Januar	1989	Einzug der Heimbewohner

## Projektorganisation und Planungsteam

<b>Bauherrschaft</b>	Einwohnergemeinde der Stadt Bern vertreten durch die Planungs- und Baudirektion, Hochbauamt
<b>Baukommission</b>	Rolf Stolz, dipl. Arch. ETH SIA, Projektleiter Hochbauamt Dr. Peter Haller, Adjunkt Fürsorge- und Gesundheits- direktion Hermann Widmer, Verein für das Alter Peter Wenger, Kirchmeieramt der Stadt Bern
<b>Oberbauleitung</b>	Hochbauamt der Stadt Bern  Projektleiter Wettbewerbsphase: Andreas Mathez, dipl. Arch. ETH SIA  Projektleiter Bauprojekt und Ausführung: Rolf Stolz, dipl. Arch. ETH SIA
<b>Projektteam</b>	
Architekt	Huber + Kuhn + Ringli, Architekten, Bern
Bauingenieur	ITEC, Ingenieurteam, Bern
Elektroingenieur	R. Brücker, Ingenieurbüro, Muri
Heizungs-/Lüftungs-/ Sanitäringenieur	Roschi + Partner AG, Ittigen
Küchenplaner	H. Beck, Grossküchenplanung, Hünibach
Landschaftsarchitekten	Möri + Partner AG, Landschaftsarchitekten, Krauchthal Klötzli + Friedli, Landschaftsarchitekten, Bern
Künstler	Pius Ledergerber, Bildhauer, Bern Leopold Schropp, Worb